

für als echtes Erzeugniß ihres Ortes, wenn ich nicht irre, eine riesige Schöpfkeule (von Papp) überreicht. Durch solchen Umgang ward ich, obschon nicht im Stande an den geistvollen Unterhaltungen mit Antheil zu nehmen, sondern bescheiden im Hintergrunde weisend, in das Leben und Treiben der Gelehrten und Künstler eingeweiht und hatte vielen Gewinn davon. Ich ward dadurch zu höherer Fortbildung angeregt und zugleich auf die oft besprochenen Werke Schiller's, Goethe's, Jean Paul's u. nach ihrem Inhalte und wichtigsten Stellen, überhaupt auf die neueste belletristische und artistische Literatur näher hingewiesen, die ich zwar buchhändlerisch nach Ausgaben, Preis u., auch wohl nach kritischen Urtheilen oberflächlich kannte, deren ausgewählte Lectüre ich aber, mich bisher mehr mit wissenschaftlichen Fächern beschäftigend, zu wenig beachtet hatte. In dem von der Familie Campe bewohnten Grundstücke befand sich ein sehr geschmackvoll angelegter Garten, mit Gängen und Inschriften mit Weisheitsregeln, die sich auf die menschliche Laufbahn bezogen. So führte z. B. ein blumenreicher Pfad erst gradaus, gleich der Jugendzeit, bis an dessen Ende ein in's Freie führendes Gitterthor ihn unterbrach und den Wanderer seitwärts zu gehen nöthigte, wo manche Um- und Irrwege weiter führten. „Die Lebensweise geht“ — so besagt die Inschrift an jenem Thore — „wie dieser Weg in gerader Richtung erst durch Blumen hin, und hell und lachend ist es rings umher; doch bald schiebt man dem Sohne der Natur ein Gatter vor; das hemmt seinen Lauf in Gottes schöne, weite, freie Welt!“ Weiterhin heißt es: „Nun krümmt sich sein Pfad, und ungern oder gern folgt er, wohin ihn Zwang, wohin ihn Neigung zieht!“ Und so boten sich zahlreiche ähnliche Weisheitsprüche auf jenen Pfaden dem Wanderer dar. An einer Stelle hatte Campe sich bereits seine Grabstelle bezeichnet, sowie er auch schon lange vor meiner Ankunft gegen den Willen der Familie sich einen Sarg fertigen und in einer Bodenkammer aufstellen ließ, obschon es ihm an Munterkeit und Lebenslust nicht mangelte, wenn auch zuweilen eine hypochondrische Laune sich einfindet. — Einst nahm er mich zu einer Promenade in seinen Garten mit und belehrte mich über nöthige Sparsamkeit. Ich hatte ihn nämlich um Erhöhung des Gehalts ersucht, da derselbe (100 Thlr. nebst freiem Logis und 120 Thlr. Kostgeld) bei dem dortigen theuren Leben, vielem Stunden-Honorar und ähnlichen nöthigen Ausgaben nicht zulangend wollte; Campe, überhaupt etwas genau und daher auch zu Reichtum gelangt, erzählte mir von seiner Sparsamkeit in der Jugend und wie er den ausgegebenen Groschen vorher bedacht, sich die Rassebohnen zugezählt habe und dergleichen und suchte mir das leichte Auskommen mit meinem Gehalte zu beweisen, welches sich jedoch auch bei dem besten Willen nicht ausführen lassen wollte, obschon die guten Lehren auch später in meinem Gedächtnisse verblieben.

Die Geschichte des Robinson hatte Campe, wie er oft schilderte, durch Rousseau's Schriften auf das englische Original aufmerksam gemacht, zuerst den Zöglingen seines Erziehungs-Institutes bei Hamburg in den Abendstunden im Freien nach und nach erzählt und dabei auf der Kinder Aeußerungen und Fragen genau Acht gehabt und sie in die später gedruckte Erzählung mit verwebt, welcher damals sehr ansprechenden Methode er die außerordentliche Verbreitung der Schrift in hunderttausend Exemplaren und in viele Sprachen übersetzt zuschrieb. — Campe starb 1818, 72 Jahre alt, leider etwas geistesschwach geworden. Der Privatgelehrte Dr. Berndt, mit welchem ich wegen Autographen 40 Jahre später von neuem in Bekanntschaft gelangte (später Professor und Bibliothekar in Bonn, und besonders als Heraldiker bekannt), bearbeitete mit Campe die letzten Bände seines großen, äußerst mühevollen „Deutschen Wörterbuches“. Während dieser langen Zeit hatte Berndt mich ganz außer Acht gelassen und als er die später von mir herausgegebenen Schriften kennen lernte,

hatte er oft gedacht, daß kann doch unmöglich der junge Sachse, (so ward ich damals wegen meiner sächsischen Mundart öfters genannt) in der Campe'schen Handlung sein, der damals nicht die mindeste Hoffnung gab, je in dieser Hinsicht öffentlich aufzutreten. Dies gab später zu einem scherzhaften Briefwechsel, zu Schriften-Austausch und Autographen-Erlangung Veranlassung.

Uebrigens war meine Stellung in Braunschweig im Vergleich mit der Leipziger weniger nach meinem Sinne, da sie mehr untergeordnet, meist auf Beschäftigung mit den Verlagsartikeln und Comptoirarbeiten beschränkt und überhaupt mit zu wenig selbständiger Geschäftsführung verbunden war. Der Hang zum selbständigen Wirken und Handeln lag aber einmal in meiner Geistesrichtung. Zur Erlangung einer andern Stelle war in jenen bewegten Zeiten keine Hoffnung und bei dem Mangel an Vermögen an ein eigenes Etablissement noch weniger zu denken. Da ich nun zu gleicher Zeit von meinen Eltern dringend gebeten ward, in ihr Geschäft und zwar in angenehmeren Verhältnissen als früher (Nichtbeziehen der kleineren Märkte u.) zurückzukehren, so gewährte ich ihren sehnlichen Wunsch und gedachte es also nochmals zu Hause zu versuchen. Mit frohem Lebensmuthe verließ ich, durch Reisegeld von den Eltern unterstützt und von Campe, der mich auch später noch durch freundschaftliche Briefe erfreute, mit sehr günstigen Zeugnissen entlassen, Braunschweig zu Johanni 1811 und kehrte nach einer fast dreimonatlichen Fußreise durch Westphalen, Niedersachsen, Holstein, Mecklenburg u. mit manchen Kenntnissen und Erfahrungen bereichert gegen das Ende des September nach Hause zurück.

Damit war Preusker's buchhändlerische Lebensperiode geschlossen. Ueber seine spätern Lebensschicksale sei noch mitgetheilt, daß es ihm in den neu aufgenommenen Verhältnissen keineswegs behagte. Als nach der Schlacht bei Leipzig von Reppin ein Aufruf an die Sachsen zur Erhebung gegen das französische Joch erging, faßte Preusker rasch den Entschluß, sich bei dem Centralausschuß für Landesbewaffnung zu melden; er wurde angenommen und zu Bureauarbeiten bei der Organisation verwandt und später zum Brigadesecretär bei dem sächsischen Oberst von Tettenborn ernannt. Am 31. März 1813 erhielt Preusker die Stellung eines Regiments-Quartiermeisters (Rechnungsführer) beim 5. Landwehregiment, später gleiche Stellung beim 2. Schützenbataillon. Als diese Posten 1824 aufgehoben wurden, bekam er die Stellung als Rentamtmanu zu Großenhain, die er bis 1853 bekleidete, um alsdann in den Ruhestand zu treten.

Außer seiner schriftstellerischen Thätigkeit zeichnete sich Preusker noch durch seine Liebhaberei für Autographen aus; er bezeichnet sich zwar selbst als den ersten Autographensammler in Deutschland, da er seine Sammlung von 1806 an anlegte, indeß dürfte wohl Goethe der erste Autographensammler zu nennen sein, denn in einem Briefe vom 25. März 1807 an Eichstädt (Goethe's Briefe an Eichstädt. Berl. 1872, Hempel. Nr. 131) erwähnt derselbe seine Sammlung von Autographen berühmter Männer und ersucht um Beiträge zur Vermehrung derselben. In seinen Ruhetagen befaßte sich Preusker außer der Abfassung der Selbstbiographie hauptsächlich noch mit seinen Autographen, die bei seinem Tode über 4000 Nummern umfaßten. Der Austausch von Doubletten meiner Sammlung brachte mich mit ihm in brieflichen Verkehr; dadurch interessirte mich die Selbstbiographie, bei deren Einblick ich die Entdeckung machte, daß Preusker auch dem Buchhandel näher gestanden, als nur in schriftstellerischer Beziehung. Diese Lebensperiode schien mir des Interessanten so viel zu bieten, daß ich eine Mittheilung derselben im Börsenblatte, dem Archive der Geschichte des Buchhandels, für alle die, welche die Selbstbiographie nicht selbst lesen wollen, für